

Gerstenmaier und Adenauer

Von Rudolf Morsey

Gerstenmaier und Adenauer waren denkbar verschieden von Herkunft und Statur, von Vorbildung und Beruf, von Konfession und Temperament. Von 1954 an stand der Bundeskanzler neun Jahre lang dem Präsidenten des Deutschen Bundestags institutionell gegenüber. Über ihr Verhältnis hat sich der 30 Jahre Jüngere später wiederholt geäußert, Adenauer einmal, 1966, aber die knappste Formel dafür längst vorher gefunden: „Ach wissen Sie, Herr Gerstenmaier, schließlich und endlich denken Sie meine Politik, aber ich mache sie.“¹

„Das ergab“ – so Bruno Heck 1976, zu Gerstenmaiers 70. Geburtstag – „nicht in allem und jedem immer genau das gleiche.“ Doch seien beide in „den wesentlichen Fragen und Entscheidungen der deutschen Politik die gleichen Wege“ gegangen. Fazit Heck: „Konrad Adenauer hatte sich mit Eugen Gerstenmaier mehr auseinanderzusetzen und Gerstenmaier an Adenauers Politik mehr Anteil, als das ohne weiteres erkennbar und bekannt wurde.“² Sein persönliches Verhältnis zu Adenauer hat Gerstenmaier einmal so beschrieben: Es gab „niemals auch nur einen Schatten von Hörigkeit“.³

Die beiden Unionspolitiker haben sich Ende Juli 1949, kurz vor der Wahl zum ersten Bundestag, bei einem Treffen in Düsseldorf kennengelernt. Nach Gerstenmaiers Erinnerung suchte Adenauer ihm dabei nahezubringen, „etwa auftauchende Meinungsverschiedenheiten in der Partei und der Fraktion intern“ beizulegen. In Gerstenmaiers Memoiren heißt es: „Ich stutzte. Sagte er das nur mir oder gehörte es zum Ritual für Anfänger?“⁴

Das Gespräch muss den 73-jährigen CDU-Politiker beeindruckt haben; denn der knapp zwei Monate später gewählte Bundeskanzler bot dem neuen Abge-

1 *Eugen Gerstenmaier im Gespräch mit Johannes Gross*, in: Karl B. SCHNELTING (Hg.), *Zeugen des Jahrhunderts. Porträts aus Politik und Politischer Wissenschaft. Nach einer Sendung des ZDF*, Frankfurt/M. 1982, S. 9–54, hier S. 47.

2 Eugen GERSTENMAIER, *Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht*, Frankfurt/M. 1981, S. 362; DERS., *Konrad Adenauer – Überlegungen 1976, dem Jahr seines 100. Geburtstages, für Eugen Gerstenmaier zu dessen 70. Geburtstag*, in: *Widerstand, Kirche, Staat. Eugen Gerstenmaier zum 70. Geburtstag*, hg. v. Bruno HECK, Frankfurt/M. 1976, S. 220–240, hier S. 220. Walter HENKELS hat 1963 formuliert: Gerstenmaier habe Adenauer und dieser ihm „oft Ärgernis in den Weg“ gelegt, *99 Bonner Köpfe*, Düsseldorf 1963, S. 103–107, hier S. 107.

3 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 363.

4 EBD. S. 394. Daniela GNISS hat diesen bemerkenswerten Kommentar in eine Anmerkung verbannt, *Der Politiker Eugen Gerstenmaier 1906–1986. Eine Biographie*, Düsseldorf 2005, S. 211 Anm. 36. Diese Biographie ist materialreich, aber unübersichtlich gegliedert – auch ohne Sachregister –, stilistisch unbeholfen und in manchen Wertungen problematisch.

ordneten sogleich das Vertriebenenministerium an. Diese „Unglücksidee“, wie sie Gerstenmaier später ironisierte,⁵ habe keineswegs seinem damaligen innerparteilichen Gewicht entsprochen, sondern seinem „politischen Nutzwert“ im Konfessionsproporz.⁶

Der Oberkonsistorialrat lehnte jedoch ab; denn andernfalls hätte er die Leitung des Hilfswerks abgeben müssen und sich damit beruflich abhängig gemacht (was er zwei Jahre später tat). Stattdessen empfahl er als Ressortchef einen ostvertriebenen Juristen, der im Kreisauer Kreis mitgearbeitet hatte: Hans Lukaschek, ohne ihn persönlich zu kennen. Der Kanzler ging auf diesen Vorschlag „nur zögernd“ ein; denn er „störte“ sein vorab austariertes konfessionelles Gleichgewicht.⁷

I.

Eugen Gerstenmaier kam aus dem Kirchendienst nach Bonn, ohne politische Erfahrung. Der 43-jährige Quereinsteiger, nach F.K. Fromme ein „Zufalls-Berufener“,⁸ fand sich jedoch in der CDU/CSU-Fraktion rasch zurecht. Nicht nur evangelische Abgeordnete kannten ihn durch seine Arbeit im Hilfswerk und als Mitherausgeber der Stuttgarter Wochenzeitung „Christ und Welt“. Mit Hermann Ehlers und Gerd Bucerus setzte er durch, dass Adenauer den Präses der Synode der EKD, Gustav Heinemann, zum Innenminister berief.⁹

Im Bonner Anfang – so Gerstenmaier später – seien Adenauer und er sich in einem „unbelasteten, leicht distanzierten Verhältnis“ begegnet. Der Kanzler habe noch Jahre danach nicht realisiert, „daß ich ein ordinierter Geistlicher bin. Er hielt mich für einen kirchlichen Funktionär in beachtlicher Position, für einen Manager, der sich das Leben dadurch erschwerte, dass er auch noch ein Intellektueller sei.“¹⁰

In seiner Fraktion rückte Gerstenmaier rasch nach vorn: Zum Mitglied ihres Vorstands und zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses für das Besatzungsstatut und auswärtige Beziehungen. Den Vorsitz in diesem Ausschuss hatte er, im Einvernehmen mit Adenauer, der SPD überlassen, in der – allerdings trügerischen – Hoffnung, auf diese Weise leichter außenpolitische

5 Diskussionsbemerkung, in: Hans BUCHHEIM (Hg.), *Konrad Adenauer und der Deutsche Bundestag*, Stuttgart 1979, 2. Aufl., Bonn 1986, S. 45.

6 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 361.

7 EBD. S. 305.

8 *Eugen Gerstenmaier*, in: Walther L. BERNECKER/Volker DOTTERWEICH (Hg.), *Persönlichkeit und Politik in der Bundesrepublik Deutschland. Politische Porträts*, Bd. 1, Göttingen 1982, S. 155–166, hier S. 166.

9 Vgl. Gerd BUCERIUS, *Der Adenauer. Subjektive Beobachtungen eines unbequemen Zeitgenossen*, Hamburg 1976, S. 62. Dort ist statt Gerstenmaier irrtümlich Robert Tillmanns genannt.

10 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 361.

Gemeinsamkeit zu erreichen. 1950–54 gehörte Gerstenmaier auch der Beratenden Versammlung des Europarats und der Montanunion an. Durch seine berufliche Erfahrung und internationalen Beziehungen aus dem Hilfswerk interessierte ihn vor allem die Außenpolitik.

Dabei wurde Europa sein erstes „großes Thema“,¹¹ die Europa-Idee der „Schlüssel für die meisten sonst unlösbaren Probleme“ der Bonner Außenpolitik.¹² Von Anfang an gehörte Gerstenmaier zu den wichtigsten und wortmächtigsten Verfechtern von Adenauers Politik der Westintegration, der europäischen Einigung, der Wiederbewaffnung und der Aussöhnung mit Israel. Bereits am 8. August 1950 befürwortete er im Europarat in Straßburg auch einen militärischen Verteidigungsbeitrag der Bundesrepublik. Das geschah nach einer Ermunterung durch Winston Churchill, ohne Abstimmung mit dem Kanzler, mit dem er sich einig wusste, ohne dafür jedoch Dank zu erhalten.¹³

In den folgenden Jahren trat Gerstenmaier allen Neutralisierungsbestrebungen entgegen, vor allem im protestantischen Lager. Für den Kanzler war der konservative Schwabe, so Hans-Peter Schwarz, eine wertvolle „Mehrzweckwaffe“, in der Fraktion wie im Bundestag.¹⁴ Mit Adenauer widerstand er 1952 der Moskauer Notenoffensive, dieser spätstalinistischen Versuchung. Sein rückblickendes Urteil: Es gab keine „verpaßte Gelegenheit“ für eine Wiedervereinigung.¹⁵ An der Seite des Bundeskanzlers vertrat er auch die Europäisierung des Saargebiets, als Vorstufe für die Schaffung einer Union der europäischen Völker.

Seit Ende 1952 entwickelte Gerstenmaier eigene Vorstellungen zur Deutschlandpolitik. Er plädierte für eine Viermächtekonferenz, die Voraussetzungen zur „Wiederherstellung der Einheit Deutschlands“ schaffen sollte, und für die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion und den übrigen Ostblockstaaten. Mit seinen Vorstellungen einer flexiblen Ostpolitik¹⁶ – auf der Grundlage der Westbindung – wich er in den folgenden Jahren wiederholt von der Regierungslinie ab, oder richtiger: eilte ihr voraus.

Im Vorfeld seiner zweiten Regierungsbildung, 1953, hatte Adenauer überlegt, Gerstenmaier mit Kabinettsrang zum Beauftragten für europäische soziale Fragen zu machen. So entwarf er auch für die Regierungserklärung des Bun-

11 So Thomas LÖFFELHOLZ, *Eugen Gerstenmaier (1906–1986)*, in: Hans SARKOWICZ (Hg.), *Sie prägten Deutschland. Eine Geschichte der Bundesrepublik in politischen Porträts*, München 1999, S. 112–127, hier S. 120.

12 Hans-Peter SCHWARZ, *Adenauer. Der Aufstieg 1876–1952*, Stuttgart 1986, S. 651.

13 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 322f.

14 SCHWARZ, *Adenauer* (wie Anm. 12), S. 649.

15 Diskussionsbemerkung, in: Hans-Peter SCHWARZ (Hg.), *Die Legende von der verpassten Gelegenheit. Die Stalin-Note vom 10. März 1952*, Stuttgart 1982, S. 52f.; GNISS, *Gerstenmaier* (wie Anm. 4), S. 276f.; *Gespräch mit J. Gross* (wie Anm. 1), S. 46.

16 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 419ff.

deskanzlers entsprechende Passagen über das „europäische soziale Leben“, die jedoch folgenlos blieben.¹⁷ Der Abgeordnete zog den Vorsitz im Auswärtigen Ausschuss des Bundestags vor, und baute seine Stellung als Außenpolitiker aus. Er galt weiterhin als einer der „nächsten Parteigänger“ des Kanzlers.¹⁸

II.

Ein Jahr später, mit seiner Wahl zum Präsidenten des Deutschen Bundestags, begann ein neuer Abschnitt in seinem Verhältnis zu Adenauer. Gerstenmaier hat das hohe Amt, das ihm als „langweilig“ erschien, nicht erstrebt. Noch bei seinem 75. Geburtstag erwähnte er seinen „Zorn über sich selber“, da er sich „vom alten Robert Pferdenges, hinter dem natürlich Konrad Adenauer steckte“, doch noch „habe überreden lassen, das Amt zu übernehmen“.¹⁹ Vermutlich hat der Bundeskanzler den selbstbewussten Abgeordneten nicht nur aus Gründen des Konfessionsproporz auf den Präsidentensessel abgedrängt; denn damit neutralisierte er einen bisweilen „unbequemen Parteifreund“ und potentiellen Konkurrenten im Streben nach dem Auswärtigen Amt,²⁰ das Adenauer noch selbst führte.

Der agile und energisch auftretende, aber kleingewachsene Bundestagspräsident – über den sein wuchtiger Vorgänger, Hermann Ehlers, gelästert hatte: „Hundertzehn mit Hut“²¹ – konnte sich mit einem Schlag von dem Verdacht befreien, er sei von Adenauer quasi „gleichgeschaltet“ worden. In einer erregten Bundestagsdebatte am 18. Februar 1955 wies er dessen Ermahnung kühl zurück, ihm „endlich einmal Ruhe zu verschaffen“.²² Sein Verhältnis zum Bundeskanzler blieb aber auch weiterhin, bei aller persönlich-förmlichen Distanz, durch die gemeinsam vertretene Außen- und Sicherheitspolitik im Zeichen der von Gerstenmaier 1954 (um-)formulierten Wertetrias „Frieden, Freiheit, Einheit“ bestimmt. Er begründete sie als Rangordnung, nicht aber als

17 Nach Hinweisen im Tagebuch Herbert Blankenhorn, 12. Oktober 1953. Bundesarchiv Koblenz (BA), NL Blankenhorn 25a, b.

18 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 356.

19 Dank, in: Eugen Gerstenmaier, *Präsident des Deutschen Bundestages von 1954–1969*, hg. v. d. Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Deutschen Bundestages e.V., Bonn 1981, S. 25–29, hier S. 26. Dazu vgl. Michael KLEIN, *Westdeutscher Protestantismus und politische Parteien. Anti-Parteien-Mentalität und parteipolitisches Engagement von 1945 bis 1963*, Tübingen 2005, S. 241–250: „Der innerparteiliche Aufstieg Eugen Gerstenmaiers“.

20 Matthias STICKLER, *Gerstenmaier*, in: Friedrich Wilhelm BAUTZ (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 19, Herzfeld 2001, S. 550–559, hier S. 552.

21 Nach einem maschinenschriftlichen, undatierten und ohne Unterschrift versehenen Vermerk im NL Globke, ACDP 01-070-001/1.

22 Ohne Datum erwähnt bei GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 360f. Dazu vgl. Rudolf MORSEY, *Konrad Adenauer und der Deutsche Bundestag*, in: BUCHHEIM, *Adenauer* (wie Anm. 5), S. 14–39, hier S. 33f.

unbedingte Zeitfolge. Diese Gemeinsamkeit hinderte nun keineswegs – so seine altersmilde Version – „gelegentliche Meinungsverschiedenheiten in der Taktik“ des Vorgehens.²³

Als er Adenauer Anfang 1956, zu dessen 80. Geburtstag, im Bundestag würdigte, erwähnte er dabei auch dessen „biblisches Alter“.²⁴ Diese versteckte Mahnung konterte der alte Fuchs auf seine Weise. Im CDU-Bundesvorstand am 13. Januar lobte er die Rede Gerstenmaiers als „meisterhaft“. Denn was sei darin hervorgehoben: die „Bedeutung des Alters in der gegenwärtigen Zeit“ und der damit gewonnenen „Summe der Erfahrungen“.²⁵

Auf der Grundlage dieser Erfahrungen bremsete er im Wahlkampf des folgenden Jahres Gerstenmaiers Drängen nach ostpolitischer Flexibilität. Er hielt es, so am 1. Juli 1957, im geschlossenen Kreis des CDU-Bundesvorstands, für „einfach unmöglich“; Gerstenmaier habe „so in freier Wildbahn einfach drauflosgeredet, und zwar ohne jede Parteidisziplin“.²⁶ Der derart attackierte Parteifreund, der die Sitzung früher hatte verlassen müssen, verwahrte sich einmal mehr brieflich gegen die Kanzlerschelte.

Hingegen beklagte er 16 Tage später, gegenüber dem Vorsitzenden der SPD, Willy Brandt, die „völlig überflüssigen Verschärfungen“ im Wahlkampf. Er versicherte ihm, dass er in den nächsten Tagen das Seine tun werde, beim Bundeskanzler – der bei einem Wahlsieg der SPD den „Untergang Deutschlands“ prophezeite – auf „denkbarste Mäßigung“ hinzuwirken. Er, Gerstenmaier, werde es sich dabei auch „angelegen sein lassen, die Voraussetzungen für eine zukünftige gemeinsame Außenpolitik sorgsam und pfleglich zu behandeln“.²⁷

Die damit nicht ausgeschlossene Möglichkeit einer Großen Koalition rückte jedoch nach dieser Wahl vom September 1957, die der Union die absolute Mehrheit brachte, in weite Ferne. In Adenauers dritte Regierung wäre Gerstenmaier vermutlich gern gewechselt, an die Spitze eines Europaministeriums.²⁸ Ein solches Konkurrenzressort konnten Erhard und Brentano jedoch verhindern.²⁹ So blieb der alte auch der neue Bundestagspräsident. Seitdem

23 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 365.

24 *Rede vor dem Deutschen Bundestag am 12. Januar 1956*, in: Eugen GERSTENMAIER, *Konrad Adenauer. Ehrung und Gedenken*, Stuttgart 1967, S. 55–63, hier S. 55.

25 Günter BUCHSTAB (Bearb.), *Adenauer: „Wir haben wirklich etwas geschaffen.“ Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands 1953–1957*, Düsseldorf 1990, S. 714.

26 EBD. S. 1292.

27 ACDP, NL Gerstenmaier, 01-210-017/1.

28 So Heinrich Krone am 16. Juli 1957 in: Hans-Otto KLEINMANN (Bearb.), *Heinrich Krone. Tagebücher. Erster Band: 1945–1961*, Düsseldorf 1995, S. 261. Dazu vgl. Adenauers Gespräch am 16. September 1957 in: Konrad ADENAUER/Theodor HEUSS, *Unter vier Augen. Gespräche aus den Gründerjahren 1949–1959*, bearb. v. Hans Peter MENSING, Berlin 1997, S. 227.

29 Vgl. Hans-Peter SCHWARZ, *Die Ära Adenauer. Epochenwechsel: 1957–1963*, Stuttgart 1983, S. 23.

drängte er umso mehr auf aktivere Deutschland- und Ostpolitik. Damit kam er Adenauer schon bald wieder in die Quere, mit seiner Kritik am Abbruch der Beziehungen zu Jugoslawien, nachdem Belgrad die DDR anerkannt hatte.

Im Gegensatz zum Bundeskanzler registrierte er früh, und zustimmend, dass sich die SPD von ihrer Ideologie löste. Hingegen teilte er mit ihm die Besorgnis über die Folgen der fortschreitenden Säkularisierung für die eigenen Wähler wie über die Gefährdungen eines überdehnten Sozialstaats. Zum Streit kam es Ende Januar 1958, nach einer berühmt gewordenen Nachtsitzung des Bundestags vom 23./24. Januar, in der Thomas Dehler und Gustav Heinemann die Deutschlandpolitik Adenauers mit ätzender Schärfe verurteilt hatten. Die Regierung war in Hilflosigkeit erstarrt und sprachlos geblieben. Daraufhin suchte der Kanzler einen Sündenbock für seine politische Niederlage. Er fand ihn rasch im Bundestagspräsidenten, dem er vorwarf, Dehlers „beleidigende“ und ihn wie die Regierung „verletzende Ausdrücke“ nicht sofort zurückgewiesen zu haben.³⁰ Einige Tage später monierte Adenauer, dieses Mal unter Bezug auf einen Kabinettsbeschluss, dass Gerstenmaier im Auswärtigen Ausschuss „mehrfach“ Ansichten geäußert habe, „die zum Bereich der Exekutive“ gehörten.³¹

Ihr damaliges Spannungsverhältnis kommentierte der Vorsitzende der Unionsfraktion, Heinrich Krone, so: Gerstenmaier habe Mut und halte, „wenn es geboten ist“, auch den Kopf hin: „Er ist nicht in allem mit dem Kanzler einig. Im Grunde liegt er aber auf der gleichen harten Linie. Kein Utopist.“³²

Als solcher erschien er in diesen Wochen jedoch dem Kanzler, da er weiterhin mit eigenen Überlegungen zur Deutschlandpolitik nicht sparte. Seinen Vorschlag, anstelle der bisherigen außenpolitischen Reihenfolge – zuerst freie Wahlen – in erster Linie über einen „Friedensvertrag mit Deutschland zu sprechen“, hielt Adenauer, gegenüber Heuss, für „ganz abwegig“.³³ Zugleich überraschte ihn die Entscheidung des Bundestagspräsidenten, eine für Mitte März 1958 angesetzte außenpolitische Debatte des Plenums zu verschieben; denn dadurch werde nur die SPD begünstigt.³⁴ Der Kanzler bestand auf rascher Neuansetzung, um die Regierungslinie zu verdeutlichen, nach der bei der bevorstehenden Viermächte-Konferenz die Deutsche Frage nicht ausgeklammert werden dürfe.

In der daraufhin Ende März stattfindenden dreitägigen Plenardebatte verzichtete Gerstenmaier auf Alternativvorschläge. In der gleichzeitig geführten

30 24. Januar 1958. Vgl. GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 436f.; MORSEY, *Adenauer und der Deutsche Bundestag* (wie Anm. 22), S. 35f.

31 30. Januar 1958. StBKAH, NL Adenauer III/24.

32 KLEINMANN, *Krone* (wie Anm. 28), S. 287, Eintrag vom 28. Januar 1958.

33 So am 11. März 1958. ADENAUER/HEUSS, *Unter vier Augen* (wie Anm. 28), S. 265.

34 EBD. S. 264.

Diskussion um die umstrittene atomare Ausrüstung der Bundeswehr akzeptierte er eine mit Adenauer vereinbarte Kompromissformel: Erst *nach* dem Scheitern von Abrüstungsverhandlungen.³⁵

Nach der im November 1958 von Chruschtschow ausgelösten neuen Berlin-Krise nahm der zeitweise verunsicherte Bundeskanzler an, dass für den Moskauer „Vorstoß“ auch Stellungnahmen von Bonner SPD- und FDP-Politikern eine Rolle gespielt hätten; denn sie hätten den Eindruck eines „Umschwungs“ in der Deutschlandpolitik erweckt. Zu diesen unsicheren Kantonisten zählte er, gegenüber Heuss, neben Kiesinger („zu weich“) auch den Bundestagspräsidenten: „Er tut es aus Geltungsbedürfnis“.³⁶ Kurz zuvor hatte er – wiederum gegenüber dem Bundespräsidenten – Gerstenmaier „schnellen Hochmut“ bescheinigt, der ihn in der Fraktion unbeliebt mache.³⁷

Gerstenmaiers Temperamentsausbrüche und seine bisweilen hektische Aktivität wusste sein Landsmann, der ihm fast freundschaftlich verbundene Carlo Schmid, (privatim) anders zu deuten: „Wenn er doch nur Eugen Freiherr von Wetterstein hieße, dann hätten wir alle Ruhe.“ Hingegen ist Schmidts Urteil in seinen Memoiren, wonach Adenauer dem „widerborstigen Schwaben nicht viel abzugewinnen“ vermocht habe,³⁸ eher Wunschdenken.

III.

1959 war die Wahl des zweiten Bundespräsidenten fällig. Dafür galt auch Gerstenmaier, allerdings nicht für Adenauer, als einer der Kandidaten. Gerstenmaier winkte jedoch rechtzeitig ab, er wollte nicht von seinem „silbernen“ in einen „goldenen Käfig“ wechseln.³⁹ Für das Amt empfahl er Carlo Schmid, vielleicht in der Hoffnung, dass dafür die SPD seine eigene Kanzlerschaft unterstützen würde. Als sich schließlich Adenauer Anfang April bereit erklärte, selbst zu kandidieren, begrüßte Gerstenmaier diesen Entschluss des 85-Jährigen, der dem verdienten Staatsmann zugleich einen ehrenhaften Abgang ermöglichen würde.

Damit aber zählte der Bundestagspräsident im anschließenden „Kampf ums Kanzleramt“⁴⁰ nunmehr selbst zum Kreis der Kandidaten, erst recht im Falle einer Großen Koalition. Unter einem Bundeskanzler Erhard hingegen konnte er auf das Außenministerium rechnen. So traf ihn der Rücktritt Adenauers von

35 KLEINMANN, *Krone* (wie Anm. 28), S. 296, Eintrag vom 13. März 1958.

36 24. November 1958. ADENAUER/HEUSS, *Unter vier Augen* (wie Anm. 28), S. 286.

37 25. Oktober 1958. Theodor HEUSS, *Tagebuchbriefe 1955/1963. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper*, hg. v. Eberhard PIKART, Tübingen 1970, S. 359.

38 Carlo SCHMID, *Erinnerungen*, München 1979, S. 563.

39 *Gespräch mit J. Gross* (wie Anm. 1), S. 48.

40 Daniel KOERFER, *Der Kampf ums Kanzleramt. Erhard und Adenauer*, Stuttgart 1998, S. 241f.

der Präsidentschaftskandidatur, zwei Monate später, ins Mark. Er hielt ihn für einen schweren Fehler, den er entsprechend kritisierte, und empörte sich über Demütigungen, die der Sinneswandel des Bundeskanzlers der eigenen Fraktion abverlangte.

Im Zuge dieser Kontroverse steigerte sich ihr Wortwechsel im Vorstand der Unionsfraktion am 8. Juni 1959 bis zu Adenauers Vorwurf: „Warum sehen Sie mich so hasserfüllt an?“ Daraufhin verließ der Bundestagspräsident die Sitzung, kehrte jedoch – so im Protokoll festgehalten – „nach einiger Zeit wieder zurück. Der Bundeskanzler ging auf den Bundestagspräsidenten zu und reichte ihm unter dem Beifall des Vorstandes die Hand.“⁴¹

Als es drei Tage später Gerstenmaier gelang, dieses Mal in der Fraktion, den Dauerstreit Adenauers mit Erhard durch eine versöhnliche Resolution zu schlichten, dankte ihm der Bundeskanzler eigens. Dabei gab er ohne weiteres zu, mit Gerstenmaier „dann und wann so eine Kleinigkeit an Krach“ zu haben.⁴² Dieser Krach setzte sich fort, nachdem Adenauer nicht abließ, den Wirtschaftsminister zu demontieren. Am 22. Juni 1959 warnte Gerstenmaier den Kanzler in der Fraktion, dass er „in der Gefahr der Vereinsamung“ stehe und wegen „mangelnder Selbstkontrolle“ allmählich seine eigene Politik gefährde. Der zornige Abgeordnete scheiterte jedoch mit seinem Vorschlag, das Verhalten des Bundeskanzlers zu missbilligen, allerdings „in einer ehrerbietenden Weise“.⁴³

Die Präsidentschaftskrise hinterließ Narben und schadete der Autorität des Kanzlers. Gerstenmaier hatte vorübergehend sogar daran gedacht, seinen stellvertretenden CDU-Vorsitz aufzugeben. Hingegen hielt er in diesen Wochen an seiner Entscheidung fest, die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten nach Berlin einzuberufen, trotz massiver Bedenken Adenauers,⁴⁴ und er behielt Recht.

Im weiteren Verlauf der Berlin-Krise hielt sich Gerstenmaier an die Regierungslinie. Er nahm das Einschwenken der SPD auf die Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesregierung, die Herbert Wehner am 30. Juni 1960 im Bundestag begründete, ernst⁴⁵ – im Unterschied zu Adenauer. Bereits auf dem Karlsruher CDU-Parteitag von 1960 hatte der Bundestagspräsident Teile des Godesberger SPD-Programms positiv bewertet, war dafür allerdings vom Parteivorsitzenden korrigiert worden.⁴⁶

41 *Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Sitzungsprotokolle 1957–1961*, bearb. v. Reinhard SCHIFFERS, 1. Halbbd., Düsseldorf 2004, S. 410.

42 EBD. S. 422.

43 EBD. S. 440.

44 6. April 1959. ADENAUER/HEUSS, *Unter vier Augen* (wie Anm. 28), S. 303.

45 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 445.

46 GNISS, *Gerstenmaier* (wie Anm. 4), S. 390.

Unbeeinflusst von solchen Differenzen erwähnte er Anfang 1961 in seiner Laudatio zum 85. Geburtstag Adenauers die „neuerdings erreichte breite Übereinstimmung“ der Parteien zu dessen Außenpolitik. Zugleich aber mahnte er, sich Gedanken über einen Nachfolger zu machen; denn dieser „ist da“ – ohne dass er den Namen Erhard nannte –, wenn Adenauer, wie Gerstenmaier ungewohnt salopp fortfuhr, „Feierabend“ mache.⁴⁷

Daran jedoch dachte der Patriarch nicht. Das bekam der Bundestagspräsident schmerzlich zu spüren, nachdem er am 30. Juni 1961 den 3. Bundestag nicht mit der üblichen förmlichen Ansprache, sondern mit einer – wie Adenauer am 11. Juli im CDU-Bundesvorstand kritisierte – „hochpolitischen“ Rede⁴⁸ geschlossen hatte. Darin schlug er, als Antwort auf neue Drohungen aus Moskau, vor, über das Verfahren zu einem Friedensvertrag mit Deutschland eine Einigung zwischen den Westmächten und der Sowjetunion herbeizuführen. Die Verhandlungen sollten Klarheit schaffen über den „militärischen und politischen Status des zukünftigen Gesamtdeutschlands“, eingeschlossen eine Einigung über die Frage der „Reichsgrenzen“. Erst an dritter Stelle war vom Selbstbestimmungsrecht für das ganze deutsche Volk die Rede. Damit übernahm Gerstenmaier außenpolitische Vorstellungen der Opposition.⁴⁹

Der Bundeskanzler war über deren Inhalt wie Zeitpunkt im Vorfeld des Wahlkampfes entsetzt. Vier Tage später attackierte er Gerstenmaier in kleinem Kreis derart hart, dass der Präsident – nach den Notizen von Heinrich Krone – zunächst „tobte“ und schimpfte, schließlich drohte, „alles hinzuwerfen“.⁵⁰ Unbeeindruckt von dieser Reaktion legte Adenauer am 8. Juli 1961 brieflich nach: der Präsident habe es der Regierung nicht ermöglicht, auf seine Schlussrede noch zu antworten und dadurch das Grundgesetz und die Geschäftsordnung des Bundestags verletzt.⁵¹ Dieser Vorwurf war, wie sein Adressat festgehalten hat, „der schwerste“ überhaupt, den er in seiner mehr als 14-jährigen Amtszeit erhielt.⁵²

Entsprechend deutlich replizierte Gerstenmaier, schon um dem Eindruck entgegenzuwirken, er habe sich mit dieser Initiative – was vielfach angenommen wurde – als Kanzler einer Großen Koalition empfehlen wollen. Die Sitzung des CDU-Bundesvorstands am 11. Juli wurde zu einem „Scherbenge-

47 „Ära Adenauer“, in: Bulletin des Bundespresse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 7. Januar 1961, S. 41f.; GERSTENMAIER, *Adenauer* (wie Anm. 24), S. 45–51, hier S. 49f.

48 Günter BUCHSTAB (Bearb.), *Adenauer: „... um den Frieden zu gewinnen“*. Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands 1957–1961, Düsseldorf 1994, S. 941.

49 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 446ff.

50 KLEINMANN, *Krone* (wie Anm. 28), S. 512, Eintrag vom 5. Juli 1959.

51 StBKAH, NL Adenauer III/18; GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 448.

52 EBD.

richt“ über Gerstenmaier.⁵³ Er verteidigte sich, gewohnt kämpferisch und geschickt – auch unter Bezug auf eine Bundestagsentschließung vom Oktober 1958, die den Vorschlag für einen Friedensvertrag enthielt – gegen den Vorwurf, er habe eine „Einigkeit in der Außenpolitik vorgespiegelt, die effektiv nicht vorhanden“ sei. Im Übrigen, so dozierte er, „ist der Bundestagspräsident nicht der Vertreter einer Fraktion“.

Nach hitzigen Diskussionen akzeptierte der „Angeklagte“ – wie er sich selbst apostrophierte, allerdings mit dem trotzigen Zusatz: „Angriffe bin ich gewohnt“ – ein von ihm mitverfasstes Kommuniqué. Darin bekannte sich der Parteivorstand einstimmig zur „bisherigen Außenpolitik der Bundesregierung“, zur Notwendigkeit einer „allgemeinen kontrollierten Abrüstung“ und zur Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen.⁵⁴ Von einem Friedensvertrag war keine Rede.

Der eigensinnige Schwabe steckte jedoch nicht zurück. Am 14. Juli 1961 erläuterte er dem Verleger Axel Springer seine Schwierigkeit, „einige Leute“ der eigenen Partei über die „Wahlkampfaktik hinauszuführen“ und einen „Rückfall in an sich berechnete, aber ... ganz unproduktive Formeln von ehemals zu verhindern“.⁵⁵ Und an Herbert Wehner schrieb er, dass er „bei jedem Wort und Ton“ seiner Rede bleibe.⁵⁶

Jahre später räumte Gerstenmaier ein, dass seine umstrittene Rede eigentlich „Stücke einer Regierungserklärung“ enthalten habe und ein „Mißbrauch seines Amtes“ gewesen sei. Nur der Wahlkampf und seine Loyalität zur CDU hätten ihm geboten, seine Kritik und seinen Ärger „hinunterzuschlucken“.⁵⁷ Diese Zurückhaltung erleichterte ihm der Schock über den am 13. August 1961 begonnenen Bau der Berliner Mauer. Einen Tag später war Gerstenmaier am Brandenburger Tor, wo er Krone, Ollenhauer und Mende traf, aber den Bundeskanzler vermisste.

Als ihn der FDP-Politiker Hans-Wolfgang Rubin in diesen Tagen fragte, ob er sich von Adenauer „gut oder auch nur gerecht behandelt fühle“, lautete seine spontane Antwort: „Nicht immer“. Er milderte jedoch sofort ab: „Das beruhe auf Mißverständnissen.“⁵⁸

53 BUCHSTAB, *Adenauer: „... um den Frieden zu gewinnen“* (wie Anm. 48), S. 941–978.

54 EBD. S. 1002f.

55 ACDP, NL Gerstenmaier, 01-210-017/1.

56 22. Juli 1961. GNISS, *Gerstenmaier* (wie Anm. 4), S. 368 Anm. 104.

57 Vgl. Arnulf BARING, *Sehr verehrter Herr Bundeskanzler! Heinrich von Brentano im Briefwechsel mit Konrad Adenauer 1949–1964*, Hamburg 1974, S. 317, 452 Anm. 358 (Auskunft an Baring).

58 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 479.

IV.

Nach der Bundestagswahl vom September 1961 ließ sich Gerstenmaier von der erstarkten FDP nicht als Kanzlerkandidat vereinnahmen. Wohl aber hielt er sich die von Willy Brandt erkundete Möglichkeit offen, dieses Amt in einer Großen Koalition zu übernehmen, allerdings nur „unter außergewöhnlichen Umständen“.⁵⁹ Denn er hatte nicht den Ehrgeiz, so versicherte er Erich Mende, als „Kanzler-Killer“ in die Geschichte einzugehen.⁶⁰ In der Öffentlichkeit verstärkte sich der Eindruck, dass Gerstenmaier für die Leitung einer Allpartei-*en*regierung bereitstehe.

Stattdessen verhandelte Adenauer über seine vierte Kabinettsbildung, allerdings quälend lange, zunächst mit der SPD – um mit ihr ein Mehrheitswahlrecht durchzusetzen –, dann mit den Freien Demokraten. Ende Oktober erklärte der Bundestagspräsident wütend, wenn es nicht gelinge, rasch ein Kabinett zu bilden, müsse Adenauer „aus dem Spiel ausscheiden“.⁶¹ Es gelang jedoch. Allerdings hatte der Kanzler durch seine Gespräche mit der SPD, zu Gerstenmaiers Genugtuung, ein Tabu durchbrochen.⁶² Er selbst akzeptierte erneut das Amt des Parlamentspräsidenten. Aus dieser Position drängte er im Juni 1962, auf dem Dortmunder Parteitag der CDU, zum Ärger Adenauers darauf, die Nachfolgefrage „halbwegs befriedigend“ zu regeln.⁶³

Der Bundestagspräsident blieb auch nach der „Spiegel-Affäre“ vom Spätjahr 1962 ohne Einfluss auf Adenauers fünfte und letzte Kabinettsbildung, wiederum mit den Freien Demokraten. Mit umso größerem Nachdruck erinnerte er am 3. Dezember 1962 im CDU-Bundesausschuss daran, dass er „unablässig das Offensein“ auch für eine Koalition mit der SPD vertreten habe.⁶⁴ Dabei lehnte er das Mehrheitswahlrecht weiterhin ab, da es evangelische Kandidaten benachteilige und den Charakter der Unionsparteien gefährde.⁶⁵

Am 15. Oktober 1963 standen sich Gerstenmaier und Adenauer ein letztes Mal im Bundestag gegenüber. Die 40-minütige Ansprache des Bundestagspräsidenten zum Rücktritt des Gründungskanzlers und europäischen Staats-

59 So in einem Gespräch am 18. September 1961 mit Willy Brandt, in: GNISS, *Gerstenmaier* (wie Anm. 4), S. 403. Vgl. auch den Eintrag vom 30. September 1961 bei KLEINMANN, *Krone* (wie Anm. 28), S. 534.

60 Erich MENDE, *Die neue Freiheit 1945–1961*, München 1984, S. 482f.

61 Nach einem Schreiben Adenauers vom 31. Oktober 1961 an Krone und Staatssekretär Hans Globke; StBKAH, NL Adenauer III/52.

62 Am 3. Dezember 1962, in: Günter BUCHSTAB (Bearb.), *Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“*. *Die Protokolle des Bundesvorstands der CDU 1961–1965*, Düsseldorf 1998, S. 389.

63 9. Parteitag der CDU 26.–29. April 1960 in Karlsruhe, hg. v. d. CDU, Bonn 1960, S. 193; KOERFER, *Kampf ums Kanzleramt* (wie Anm. 40), S. 651.

64 BUCHSTAB, *Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“* (wie Anm. 62), S. 391.

65 Eintrag vom 3. Dezember 1962, in: Hans-Otto KLEINMANN (Bearb.), *Heinrich Krone. Tagebücher. Zweiter Band: 1961–1966*, Düsseldorf 2003, S. 125.

manns zählt zu den großen Parlamentsreden.⁶⁶ Sie war, wie ihr Autor wenig später bekannte, „eine Rede tiefsten Respekts und aus dem Stoff der Wahrheit“ gemacht.⁶⁷

Nach Adenauers Abschied aus dem Palais Schaumburg entspannte sich ihr Verhältnis. Es führte schließlich sogar bis zu einer, so jedenfalls aus Gerstenmaiers späterer Sicht, „nicht mehr von politischen Meinungsverschiedenheiten belasteten Freundschaft“.⁶⁸ Krone notierte: „Die beiden können gut miteinander.“⁶⁹

Das zeigte sich auch 1966, in einem sechseitigen Beitrag Adenauers für eine Festschrift zu Gerstenmaiers 60. Geburtstag, überschrieben „Meine Begegnungen mit Eugen Gerstenmaier“. Darin unterstrich er die „Gemeinsamkeit“ ihrer Überzeugungen, ihrer politischen Ziele und ihrer Arbeit bei der – wie es etwas gravitätisch hieß – „Bewältigung des deutschen Schicksals nach 1945“. Souverän übergang der Exkanzler früheren Streit und Krach. Er würdigte Gerstenmaiers Anteil am „Stil der parlamentarischen Arbeit“, an der Vertretung „unserer Außenpolitik“ wie den an der Entwicklung der CDU.⁷⁰

Keinen anderen seiner Mitstreiter hat Adenauer vergleichbar gelobt. Man kann seinen Beitrag sogar als Laudatio auf eine künftige Kanzlerschaft Gerstenmaiers lesen. Von dieser Einschätzung rückte er jedoch wieder ab, da ihn dessen zögerliches Abwarten irritierte. Der inzwischen entkrampfte Umgang erleichterte dem Bundestagspräsidenten die „schwere Aufgabe“, dem am 19. April 1967 verstorbenen Staatsmann im Bundestag die Gedenkrede⁷¹ zu halten. Dabei vertiefte er frühere Würdigungen dadurch, dass er die politischen Zielsetzungen Adenauers mit dessen christlicher Wertordnung verband, und daraus seine Rolle als christlicher Politiker deutete.⁷²

66 Druck: „Um das Vaterland verdient gemacht“. Zum Abschied vom Amt des Bundeskanzlers vor dem Deutschen Bundestag am 15. Oktober 1963, in: GERSTENMAIER, *Adenauer* (wie Anm. 24), S. 9–18. Zur Wirkung der Rede vgl. SCHMID, *Erinnerungen* (wie Anm. 38), S. 757; BUCERIUS, *Adenauer* (wie Anm. 9), S. 11.

67 Günter GAUS, *Zur Person. Von Adenauer bis Wehner. Portraits in Frage und Antwort* (Gerstenmaier: S. 127–154), München 1990 (Tb), hier S. 151. Am 24. Oktober 1963 dankte Adenauer dem Bundestagspräsidenten für seine Ansprache, „die für mich eine große Ehre war. Sie hat mich tief ergriffen.“ StBKAH, NL Adenauer III/18.

68 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 362f.

69 Eintrag vom 1. Oktober 1965, in: KLEINMANN, *Krone* (wie Anm. 65), S. 415.

70 *Meine Begegnungen mit Eugen Gerstenmaier*, in: Hermann KUNST (Hg.), *Freiheit und Recht*, Stuttgart 1966, S. 19–25, hier S. 22f. In seinem privaten Glückwunschsreiben vom 24. August 1966 wünschte Adenauer dem Jubilar „Gesundheit, Schaffenskraft und den unerschütterlichen, kämpferischen Mut, der Sie immer ... ausgezeichnet hat.“ StBKAH, NL Adenauer III/43.

71 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 548.

72 *Gedenkrede auf den Toten beim Staatsakt im Deutschen Bundestag am 25. April 1967*, in: GERSTENMAIER, *Adenauer* (wie Anm. 24), S. 9–18.

In diesem Nachruf finden sich, eingebettet in die Totenklage, „ganze Passagen“, in denen Gerstenmaier „Züge des eigenen Wesens im Bildnis des Verstorbenen unterbrachte“. ⁷³ Seinen voraufgegangenen persönlichen Abschied, an dem noch offenen Sarg des Verstorbenen in Rhöndorf, hat er so geschildert: „In dem großen Wohnzimmer fand ich die Söhne und Töchter. Ich brauchte sie nicht zu trösten. Sie trösteten mich.“ ⁷⁴

Gerstenmaiers Lebenslaufbahn, so kann man lesen, sei „eigentümlich unvollendet“ geblieben; ⁷⁵ er habe das politische Spitzenamt nicht erreicht. In der Tat hat er in Bonn nicht – wie 1944 in Berlin, woran er wiederholt erinnerte – einen letzten Einsatz gewagt. Dazu fehlte ihm, nach dem Urteil von Bruno Heck, „der Biss“, der unbedingte Wille zur Macht. ⁷⁶ Deren Faszination wie Bedrohung kannte er sehr wohl und reflektierte sie 1976 in einem Beitrag „Adenauer und die Macht“. ⁷⁷ Ihn selbst faszinierte das Spannungsverhältnis von Geist und Macht, von Glaube und Handeln, von Christ und Welt.

Beim Staatsakt nach seinem Tod, am 23. März 1986, sagte Bundespräsident von Weizsäcker: Gerstenmaier habe, „wie wenige unserer Zeit, Geschichte erlebt, Geschichte bedacht und an Geschichte mitgewirkt“. ⁷⁸ Dieses Mitwirken allerdings, das bleibt zu ergänzen, geschah 14 Jahre lang an der Seite Adenauers, selbst im Widerspruch und Streit. Damit hat Eugen Gerstenmaier einen eigenen, unverwechselbaren Beitrag geleistet: zur Fundierung der Bundesrepublik Deutschland und zur Stabilisierung ihres Parlamentarismus, aber auch zur geistigen Begründung christlich-demokratischer Politik und zur Verankerung der christlichen Demokratie.

73 Kurt GAYER, *Die Schwaben in Bonn*, Stuttgart 1968, S. 48–59, hier S. 58 („Der Schwierige“). In einem Interview im Juli 1964 erklärte Gerstenmaier, dass er „gar nicht daran gedacht“ habe, dass er sich „dabei selber beschreibe“, aber es sei „vielleicht ganz gut; denn ich kann hier eine Gemeinsamkeit, eine tiefe Gemeinsamkeit mit Konrad Adenauer zur Darstellung bringen. Das verbindet mich mit Konrad Adenauer. Ich bin der Überzeugung, daß das, was ich hier von Konrad Adenauer gesagt habe, eben nicht nur für mich selbst gilt, sondern daß es eine Wirklichkeitsbeschreibung Adenauers ist.“ GAUS, *Zur Person* (wie Anm. 67), S. 148.

74 GERSTENMAIER, *Streit und Friede* (wie Anm. 2), S. 547f.

75 Andreas MEIER, *Eugen Gerstenmaier*, in: Wolf-Dieter HAUSCHILD (Hg.), *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert*, Gütersloh 1998, S. 185–201, hier S. 197.

76 Zitiert bei LÖFFELHOLZ, *Gerstenmaier* (wie Anm. 11), S. 113.

77 In: Dieter BLUMENWITZ u.a. (Hg.), *Konrad Adenauer und seine Zeit. Beiträge von Weg- und Zeitgenossen*, Bd. 1, Stuttgart 1976, S. 29–44, hier S. 38.

78 In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 25. März 1986, S. 31.

